

PETR MAŤA

# Landestiefmutter – oder doch Retterin des böhmischen Staates? Das Bild Maria Theresias und ihrer Zeit in der tschechischen Historiographie

## I.

Dass Maria Theresia in Österreich als wichtiger Bezugspunkt, als erfolgreiche mediale Figur sowie dankbare Projektionsfläche firmiert, ist eine bekannte Tatsache, die das Jubiläumsjahr 2017 mit seinen zahlreichen medialen Äußerungen sowie akademischen Reflexionen nochmals mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt hat.<sup>1</sup> Doch auch im nördlichen Nachbarland steigerte der runde Geburtstag das Interesse für die Kaiserin und zeigte gleichzeitig, dass Maria Theresia im kollektiven tschechischen Geschichtsbewusstsein überraschend stark präsent ist. So wurde die touristische Sommersaison in der Prager Burg diesmal mit einem „Einzug“ Maria Theresias am 13. Mai eröffnet. Am 20. Mai und 3. Juni fanden ebenfalls in historischen Kostümen inszenierte Stadtbesuche der Herrscherin in Brünn (Brno) und Olmütz (Olomouc) statt, auch weitere Städte schlossen sich an. In den Medien wurden ihr herkömmliche sowie überraschende Attribute zugeschrieben: Absurderweise wurde Maria Theresia wiederholt als – dies im durchaus positiven Sinne gemeint – „Kapitalistin“ bzw. als „die Regentin, die den Tschechen den Kapitalismus schenkte“ etikettiert.<sup>2</sup> Wenig sachkundige Politiker wurden von Medien mit diffizilen Fragen überrascht, beispielsweise, ob die

<sup>1</sup> Vgl. an dieser Stelle etwa Telesko, *Maria Theresia. Ein europäischer Mythos; Maria Theresia? Neue Perspektiven der Forschung*.

<sup>2</sup> Skotěpa, *V Česku se máme dobře. Lvi podíl na tom má 'kapitalistka' Marie Terezie. Lidovky*, 13. 5. 2017: [https://byznys.lidovsky.cz/v-cesku-se-mame-dobre-lvi-podil-na-tom-ma-kapitalistka-marie-terezie-1dw-/statni-pokladna.aspx?c=A170512\\_160639\\_statni-pokladna\\_pave](https://byznys.lidovsky.cz/v-cesku-se-mame-dobre-lvi-podil-na-tom-ma-kapitalistka-marie-terezie-1dw-/statni-pokladna.aspx?c=A170512_160639_statni-pokladna_pave). Pravec, *Marie Terezie: Vladařka, která dala Čechům kapitalismus. Ekonom*, 10. 5. 2017: <https://ekonom.ihted.cz/c1-65723400-marie-terezie-vladarka-ktera-dala-cechum-kapitalismus> (letzter Zugriff: 1. März 2018).

tschechische Gesellschaft sich stärker zur Tradition Maria Theresias „bekennen“ sollte.<sup>3</sup> Die rechtsliberale Oppositionspartei TOP 09 lockte im Wahlkampf mit dem Versprechen „der größten Schulreform seit Maria Theresia“.

Eine der bizarren Vereinnahmungen Maria Theresias erfolgte seitens des Václav-Klaus-Instituts, eines Think-Tanks, der vom ehemaligen tschechischen Staatspräsidenten gegründet wurde und sich zur Verbreitung eines zunehmend rechtskonservativen und euroskeptischen Gedankenguts bekennt. Hier wurde zunächst am 15. Juni ein vom ehemaligen Spitzenpolitiker persönlich moderiertes Seminar veranstaltet, zu dem neben einem Fachhistoriker zwei publizistisch aktive und dem Gründungsvater nahestehende Institutsmitglieder sowie der ehemalige österreichische Botschafter in der Tschechischen Republik und der tschechischen Botschafter in Österreich eingeladen worden waren. Die nachträglich in einer Broschüre zusammengefassten Kurztexpte – ergänzt um Kommentare dreier wenig sachkundiger Publizisten sowie Abhandlungen dreier renommierter Fachhistoriker (diese waren jedoch für andere Anlässe geschrieben worden)<sup>4</sup> – stellen ein Sammelsurium dar, in dem die akademisch weniger versierten Autoren Maria Theresia, neben zahlreichen, an aktuellen Debatten in Fachkreisen vollkommen vorbezielenden Klischees und eindeutigen Irrtümern, u. a. als „Verkörperung des konservativen Fortschritts“, als eine Reformerin, die „zum ersten Mal eine klare Ordnung nach Böhmen hineinbrachte“, sowie als „eine unterschiedene Verfechterin der traditionellen Frauentrolle“ und somit ein „Vorbild“, das „in der Ära des aggressiven Feminismus“ nachzuahmen sei, bezeichnen.<sup>5</sup> Die gewiss vorhandene Gelegenheit, die maria-theresianische Habsburgermonarchie als Analogie zu der vom genannten Think-Tank angeprangerten EU (Stichwort: Souveränitätsverlust) zu zeichnen, blieb hingegen überraschender- und dankenswerterweise ungenutzt.

Schließlich das Merkwürdigste: Am 13. Mai 2017 wurde unweit der Prager Burg der Grundstein zu einem 5,5 Meter hohen Denkmal der Kaiserin gelegt. Dabei handelte es sich um keine spontane, aus Anlass oder Konjunkturgründen

des Jahres 2017 geborene Idee. Bereits Ende des Jahres 2013 kündigte der Stadtteil Prag 6 diese Initiative an,<sup>6</sup> danach fand ein Wettbewerb statt, in welchem sich eine modernistisch gedachte, doch eher als Mischwesen aus Kaiserin Elisabeth von Österreich (Sisi) und der antiken Sphinx anmutende Skulptur aus Glasfaserbeton durchsetzte. Das Projekt, dessen Finanzierung mit einjähriger Verspätung im Mai 2018 endgültig gesichert zu sein scheint, ist nicht unumstritten: Der Ort hat bereits andere historische Konnotationen und die Initiatoren haben keine Begründung vorgelegt, warum Prag eigentlich eine Statue Maria Theresias bekommen sollte – außer der sachlich richtigen, doch von den Kritikern als nicht ausreichend angesehenen Feststellung, dass sie die einzige Frau auf dem böhmischen Königsthron gewesen sei.<sup>7</sup>

Diese erinnerungskulturell bemerkenswerten Manifestationen dürften Ausdruck einer Nostalgie, einer konservativen Wende oder – wahrscheinlicher – einer unwissenden und ahnungslosen Romantik sein. Sie sind insgesamt ein Hinweis darauf, wie sinnentleert, beliebig besetzbar, dabei aber überwiegend positiv konnotiert das Bild der Habsburgerin im heutigen tschechischen Geschichtsbewusstsein geworden ist.

Dem war nicht immer so. Noch vor einhundert Jahren war Maria Theresia im tschechischen Geschichtsbewusstsein deutlich anders präsent, wie etwa ein eindrucksvolles und pathetisches, in der Technik des Linolschnitts hergestelltes Plakat „Za českou samostatnost“ (für die tschechische Selbstständigkeit) von 1916 zeigt. Sein Schöpfer, Vojtěch Preisig (1873–1944), ein bedeutender Graphiker, setzte sich während des Ersten Weltkriegs in den USA für die tschechische Unabhängigkeit ein. Die Darstellung zeigt neun in einer Blutlache aufgestellte Pranger, jeder in Form eines Kreuzes, an das jeweils ein Doppeladler an seinen Augen und Flügeln geschlagen ist. Die Schilder am Fuß jedes Kreuzes weisen auf einzelne Verbrechen der Habsburger an der tschechischen Nation hin, einerseits

6 Gleichzeitig mit einem zu errichtenden Denkmal für Sophie Chotek, die böhmische Ehefrau Franz Ferdinands von Österreich-Este. Šeborová, Soutěže na pomníky Marie Terezie a Žofie Chotkové. *Artalk*, 9. 1. 2014: <http://artalk.cz/2014/01/09/souteze-na-pomniky-marie-terezie-a-zofie-chotkove> (letzter Zugriff: 9. Mai 2018).

7 Vgl. etwa die kritische Stellungnahme der Kunsthistorikerin Bartlová, In\_margine (nejen o pomnicích). *Artalk*, 1. März 2014: [http://artalk.cz/2014/03/01/in\\_margine-nejen-o-pomnicich](http://artalk.cz/2014/03/01/in_margine-nejen-o-pomnicich); V Praze odhalili základní kamen pomníku Marie Terezie. *ČTK České noviny*, 13. 5. 2017: <http://www.ceskenoviny.cz/zpravy/v-praze-odhalili-zakladni-kamen-pomniku-marie-terezie/1484870>; V Praze vznikne pomník Marie Terezie, vytvoří ho Jan Kovářik. *Artalk*, 5. 5. 2018: <http://artalk.cz/2018/05/05/v-praze-6-vznikne-pomnik-marie-terezie-vytvori-ho-jan-kovarik> (letzter Zugriff: 9. 5. 2018).

3 „Měla by se česká společnost k jejímu odkazu víc hlásit; nebo si Marie Terezie větší uznání nezaslouží?“ Die Enquete in *Respekt*, 6. Mai 2017: <https://www.respekt.cz/tydenik/2017/19/anketa> (letzter Zugriff: 1. März 2018).

4 Es handelt sich um je ein Kapitel aus den Monographien von Eduard Maur und Milan Hlaváčka sowie um die Übersetzung des Zeitungsartikels „Zwischen Klischee und Realität“ von Karl Vocelka, der am 17. Mai 2017 in der *Neuen Vöralberger Tageszeitung* erschienen ist.

5 *Marie Terezie. 300 let od narození [Maria Theresia. 300 Jahre Geburtstag]*, S. 12, 14, 47, 50, 94 (Zitate aus den Texten von Jiri Weigl, Jindřich Forejt und Václav Junek).

ganz pauschal – „za třistaletý útisk“ (für die dreihundertjährige Unterdrückung) –, andererseits sich auf konkrete Ereignisse berufend. Die am vorletzten Kreuz mit einem Doppeladler, der die Initialen „MT“ trägt, ohne genauere Erklärung angebrachte Jahreszahl 1749 ist ein Hinweis auf die unter Maria Theresia erfolgte Auflösung der Böhmischen Hofkanzlei und die daraus resultierende administrative Unterstellung der böhmischen und der österreichischen Länder unter gemeinsames Behördenregime.<sup>8</sup> Offenbar war dieses (inzwischen fast vergessene und nur in Fachkreisen bekannte) Ereignis vor hundert Jahren noch in lebendiger Erinnerung und wurde als eine schicksalhafte Weichenstellung gedutet: Das Ende der böhmischen Eigenstaatlichkeit wurde mit Maria Theresia assoziiert, selbst wenn das entscheidende Unglück bereits früher, im Jahr 1620, in der Schlacht am Weißen Berg geschehen war. Auch diese Jahreszahl befindet sich unter einem der gekreuzigten Doppeladler und postuliert einen Kontinuitätsstrang: Von der Schlacht am Weißen Berg (Bílá hora) bei Prag führt der Weg zur Zerstörung der böhmischen Staatlichkeit durch Maria Theresia.

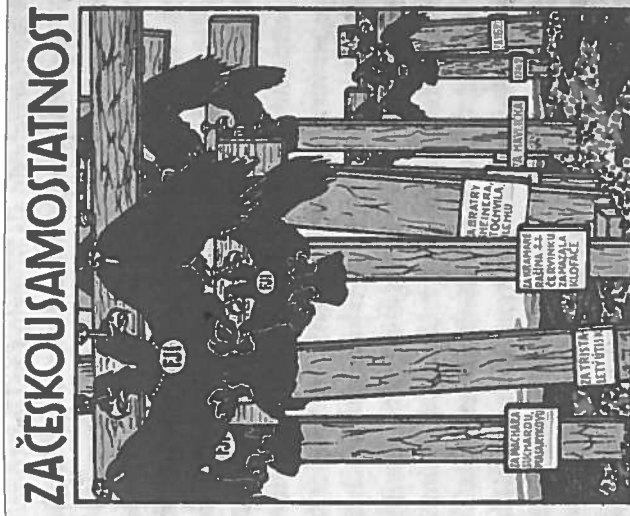
Preissigs Plakat wurde während des Ersten Weltkriegs durchaus propagandistisch ausgenutzt. 1917 wurde es in Moskau auf einer für die tschechischen Legionäre herausgegebenen Bildpostkarte („Legionärskarte“) in zwei Sprachvarianten, einer tschechischen und einer russischen, verwendet. Interessanterweise wurde hier eine Jahreszahl geändert: Statt 1749 hieß es nun 1742, womit auf ein anderes imaginiertes maria-theresianisches Verbrechen hingewiesen wurde: die Abtretung Schlesiens an Preußen im damals zwischen Friedrich II. und Maria Theresia unterzeichneten Frieden vom Berlin, wodurch die böhmische Krone infolge der vermeintlich inkompetenten, auf die Rechte der böhmischen Ländergruppe wenig achtenden Habsburgerherrschaft um ein reiches Territorium gebracht wurde.<sup>9</sup>

Der Kontrast zwischen der derzeitigen positiven Bewertung der Kaiserin und der Wahrnehmung vor einhundert Jahren zeigt, wie sehr die Habsburgerherrschaft im tschechischen historischen Gedächtnis nicht nur entdämonisiert, sondern geradezu verniedlicht wird.

8 Čornejová et al., *Ve stínu tvých křídel ... Habsburkové v českých dějinách* [Im Schatten deiner Fittiche ... Die Habsburger in der tschechischen Geschichte], S. 148f.

9 Jaworski, *Deutsche und tschechische Ansichten*, S. 137 und Farbtafel 31.

„Za českou samostatnost“  
(für die tschechische  
Selbständigkeit). Eine 1917  
in Moskau herausgegebene  
„Legionärskarte“ mit der  
ein Jahr zuvor in den USA  
entworfenen Darstellung  
von Vojtěch Preisig. Am  
vorletzten Pranger der  
gekreuzigten Doppeladler  
mit den Initialen Maria  
Theresias (Jaworski, *Deutsche  
und tschechische Ansichten*,  
Farbtafel 31).



## II.

Vor dem Hintergrund solcher bizarren medialen und publizistischen Äußerungen erscheint die Wertung Maria Theresias und ihrer Regierungszeit in der tschechischen Historiographie – insofern sich eine solche überhaupt aus dem Gesamtbild der Habsburgerherrschaft herauslösen lässt – wenig aufregend. Sie war nie Gegenstand spektakulärer Kontroversen oder grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten. Um die Konturen dieser Wertung zu verstehen, kann es aufschlussreich sein, das Geschichtsbild Maria Theresias als böhmische

Königin mit jenem zu vergleichen, das die ungarische Geschichtsschreibung über dieselbe Herrscherin als Königin von Ungarn zeichnet.

Während aus ungarischer Perspektive Verdienste der maria-theresianischen Politik um die Wiederherstellung der territorialen Integrität Ungarns hervorgehoben wurden, blieb Maria Theresia aus tschechischer Sicht ganz im Gegenteil dazu mit der endgültigen Auflösung des böhmischen Staates verbunden. Das Gewicht Ungarns wuchs während der Regierung der Herrscherin, seine Sonderstellung innerhalb der Habsburgermonarchie wurde in beträchtlichem Ausmaß zementiert; das politische Gewicht der böhmischen Länder im Gesamtkontext der Monarchie hingegen verminderte sich. Bereits der Regierungsbeginn Maria Theresias in Ungarn und jenes in Böhmen gestalteten sich äußerst gegensätzlich: Auf das »vitam et sanguinem« der ungarischen Stände im September 1741 folgte die drei Monate später dargebrachte Huldigung der böhmischen Stände für Karl Albrecht von Bayern. Gegen zahlreiche Zeichen des Wohlwollens, die die Herrscherin gegenüber Ungarn äußerte, stand ihre vermutlich nur als Scherz gemeinte, doch spöttisch anmutende (jedenfalls erst 1861 publik gewordene) Bezeichnung der böhmischen Krone als »Narren-Häubl.«<sup>10</sup> In der maria-theresianischen Regierungszeit erfreute sich Ungarn eines lang ersehnten Friedenszeitalters; für die böhmischen Länder brachte sie hingegen nach beinahe einem Jahrhundert wieder Krieg und kriegsbedingte Verwüstung. Ähnlich widersprüchlich, aber mit umgekehrten Vorzeichen, erscheinen wirtschaftliche Auswirkungen ihrer Epoche. Während Ungarn im Rahmen der Habsburgermonarchie viel zu oft als wirtschaftliche Kolonie der Erbländer betrachtet und sein Charakteristikum als rückständiges Agrarland unter Maria Theresia durch die vielkritisierte Wiener Wirtschaftspolitik festgeschrieben wurde, bahnte sich zur gleichen Zeit die protoindustrielle Entwicklung Böhmens und Mährens hin zu den bestentwickelten Ländern der Habsburgermonarchie an. Diese und ähnliche Geschichtsbilder spielen nicht nur realhistorisch unterschiedliche Entwicklungslinien wider, sondern sie sind gleichzeitig der radikal unterschiedlichen politischen Rolle verpflichtet,

<sup>10</sup> Häufig zitiert, aber selten mit Erwähnung des genauen Kontextes. Die Formulierung taucht in einem vertraulichen Brief Maria Theresias an den böhmischen Oberstkanzler Philipp Joseph Graf Kinsky unmittelbar vor der böhmischen Königskrönung auf: »Die Kron ist hier, habe selbe aufgehabt, ist schwerer als die von Preßburg, sehet einem Narren-Häubl gleich.« (Folkmann, *Die gefürstete Linie*, S. 63). Vgl. dazu neulich Stollberg-Rilinger, *Maria Theresia*, S. 103.

die die Ungarn und die Tschechen mit ihrer Nationalpolitik in Österreich-Ungarn spielten.<sup>11</sup>

Der kritische Blick auf Maria Theresia durch tschechische Historiographie reicht allerdings tiefer in die Vergangenheit zurück. Bereits der Zeitgenosse Franz Martin Pelzel/Pelcl (1734–1801), Historiker, Aufklärer und patriotisch gesinnter Gelehrter, zeichnete in seinen deutschsprachigen, als »Böhmische Chronik unter der Regierung des römischen Kaisers und Königs von Böhmen Josephus II.« betitelten handschriftlichen Notizen ein devastierendes Porträt der Kaiserin. Hier findet man eine Reihe von später wieder erhobenen Vorwürfen. Die Auflösung der Böhmisches Hofkanzlei bleibt auffälligerweise unerwähnt, hingegen wird der Kaiserin an erster Stelle zur Last gelegt, dass sie »das schöne Schlesien, das seit Karl IV. ein böhmisches Territorium war, dem preußischen König Friedrich abtrat, damit sie seinem Ehemann Franz von Lothringen die Kaiserkrone verschaffe«. Pelcl kritisierte mit mehr oder weniger Sachverstand einzelne Reformen und Maßnahmen, die aus seiner Perspektive eines dem Bürgerstand entstammenden und dem patriotischen Adel verpflichteten Intellektuellen Böhmen und dessen Bevölkerung schädigten, u. a. eine Verdreifachung der Kontribution, die restriktive Zollpolitik bezogen auf den Elbhandel, die Gründung der Zensurkommission, eine nicht überlegte und Konflikte verschärfende Bauernschutzpolitik, Maßnahmen gegen die tschechische Sprache, die Einführung der Lotterie, die Beschränkung der Bälle sowie generell die Liebe Maria Theresias zu den Österreichern zu Ungunsten der Böhmen: Sie sei »eine der besten Frauen, die je auf einem Thron saßen«, doch es wären nur Österreicher, die aus ihrer Liebenswürdigkeit und Großmut schöpften. Ihnen sei sie »eine wahre Mutter« gewesen, gegenüber den Böhmen habe sie seit ihrer Jugend Hass gefühlt und gegen sie wie eine Stiefmutter gehandelt, wofür insbesondere ihre österreichischen Minister und Räte verantwortlich gewesen seien. »Kein Denkmal ist im ganzen Königreich vorhanden, welches ihren Namen bei der Nation berühmt und unsterblich machen könnte.« Das abschließende Urteil lautet: »Leider, leider kann ich nichts aufzeichnen, was diese grozse Königin zum Besten unseres Vaterlandes gethan hätte.«<sup>12</sup> Die spätere tschechische

<sup>11</sup> Zum Geschichtsbild Maria Theresias in der ungarischen Geschichtsschreibung Benda, *Maria Theresia in der ungarischen Geschichtsschreibung*, S. 209–219; Niederhauser, *Maria Theresia in der ungarischen Geschichtsschreibung*, S. 29–41. Vergleichbare Überblicke bezüglich der tschechischen Geschichtsschreibung fehlen leider bisher. Vgl. immerhin Čornejová et al., *Ve stínu tvých krádeľ*, S. 148–160; Hlavačka, *Marie Terezie*, S. 475–483.

<sup>12</sup> Pelcl, *Paměti* [Erinnerungen], S. 13–18. Der Editor gab Pelcls Aufzeichnungen leider nur in tschechischer Übersetzung heraus, aus der ich die ersten drei hier zitierten Stellen zurück ins

Historiographie fand sich in ihrem kritischen Blick auf Maria Theresia durch diesen vernichtenden und gewiss auch einseitigen Kommentar des als unbestreitbare Autorität geschätzten Gelehrten bestätigt.

Um Missverständnissen vorzubeugen, soll an dieser Stelle daran erinnert werden, dass sich das Interesse für die Person Maria Theresia, für ihr familiäres, dynastisches und höfisches Umfeld in der tschechischen Historiographie immer in Grenzen gehalten hat und auf österreichische Forschungsliteratur und Quelleneditionen angewiesen blieb. Die einzige tschechische Biographie der Kaiserin ist eine Kompilation aus den 1980er Jahren ohne wissenschaftliche Relevanz.<sup>13</sup> Etwas mehr kann über die Wertung der maria-theresianischen Politik gesagt werden, aber auch hier gilt, dass die gesamte Regierungszeit der Herrscherin, samt den vorhergehenden und anschließenden Jahrzehnten, zu den am wenigsten erforschten Abschnitten der tschechischen Geschichte gehört. Grundfragen, mit denen die tschechische Historiographie sich intensiv und wiederholt befasste, waren mit anderen Epochen verbunden: mit dem Hussitismus, mit der 1620 gescheiterten Ständerevolte und mit dem Revolutionsjahr 1848.

Dennoch setzte sich die tschechische Geschichtsschreibung seit dem 19. Jahrhundert wiederholt mit der Frage auseinander, inwiefern die maria-theresianische Epoche für die langfristige nationale Entwicklung förderlich oder nachteilig gewesen ist. Insbesondere im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts wurde diesen Fragen in Monographien einiger führender tschechischer Historiker Aufmerksamkeit gewidmet. Es war die Zeit, in der die kritische tschechische Geschichtsschreibung sich ausformte und gleichzeitig die k. u. k. Monarchie noch eine Realität oder noch in frischer Erinnerung war. Die Beurteilung erfolgte aus einem dezidiert nationalen Blickwinkel, aber teilweise mit weitreichenderen Implikationen. Im Folgenden sollen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, drei besonders charakteristische Momente herausgegriffen werden.

Deutsche Übersetze. Die beiden anderen Stellen zitiere ich im Original laut Hanuš, *František Martin Pelzel, český historik a buďitel* [Franz Martin Pelzel, tschechischer Historiker und Erwecker], S. 65.

<sup>13</sup> Janusová u. Káňa, *Jéjí Veličenstvo Marie Terezie* [Ihre Majestät Maria Theresia]. Außerdem liegen die Biographien der Kaiserin von Victor Tapié und Franz Herre in tschechischer Übersetzung vor.

### III.

Beginnen wir mit dem bereits erwähnten Ereignis von 1749, das seitens tschechischer Historiker als grundsätzliche, für die Zukunft der Nation fatale Weichenstellung verstanden und verurteilt wurde. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war man sich bewusst, dass die Auflösung der Böhmischen Hofkanzlei, die Unterstellung Böhmens, Mährens und Restschlesiens zusammen mit den österreichischen Ländern unter gemeinsame Behörden sowie die gesamte von Friedrich Wilhelm von Haugwitz angeregte maria-theresianische Staatsreform das Ende der staatlichen Autonomie des zusammengesetzten böhmischen Staates bedeuteten. Das böhmische Staatswesen war damit endgültig in der Habsburgermonarchie aufgelöst und die Integrität der böhmischen Länder untergraben worden; dies sollte weitreichende Konsequenzen für die künftige tschechische national-politische Bewegung, die sich im 19. Jahrhundert formierte, haben.

Gleichzeitig wertete die im Kontext eben dieser Bewegung sich ausformende und die tschechische Politik schlechthin legitimierende tschechische Historiographie die Auflösung der Böhmischen Hofkanzlei, diese „Haupttat des österreichischen Zentralismus“,<sup>14</sup> als einen „Staatsstreich“,<sup>15</sup> einen willkürlich und verfassungswidrig (ohne Konsultation mit den Ständen und gegen die bestehenden Privilegien) durchgeführten Oktroj, mit dem der „Wiener“ oder „österreichische“ Zentralismus „dem bis dahin bestehenden Foederativstaate den Todesstoß“ versetzt,<sup>16</sup> die „tschechische Nation“ ihres „Staatsrechts“ eigenmächtig und gewalt-

<sup>14</sup> Rieger, *Dílo centralismu v 18. století* [Das Werk des Zentralismus im 18. Jahrhundert], S. 1 („hlavní skutek rakouského centralismu“); Rieger, *O záměru Marie Terezie zreformovati stavovské soudy v Čechách* [Über die Absicht Maria Theresias, die ständischen Gerichte in Böhmen zu reformieren], S. 48 („hlavní dílo rakouské centralisace“).

<sup>15</sup> So bereits Kalousek, *České státní právo* [Das tschechische Staatsrecht], S. 497f., demzufolge „die widerrechtliche Natur der gewaltigen Umwälzung, die in der Staatsverwaltung von Maria Theresia und Joseph II. durchgeführt wurde, zu verurteilen“ sei („odsouditi bezprávnou povahu ohromného převratu, jenž proveden byl ve správe státní od Marie Terezie a Josefa II.“). Vgl. Rieger, *Zřízení krajské v Čechách* [Die Kreisverfassung in Böhmen], Bd. II: *Ústrojí správy krajské v l. 1740–1792* [Das Gefüge der Kreisverwaltung in den J. 1740–1792], S. 3, 299 („státní převrat“); Rieger, *Dílo centralismu*, S. 2, 8f., 197, 201, 289 („převrat“, „státní převrat“, „převrat ne snad toliko administrativní, nýbrž státoprávní“). Pekař, *České katastry 1654–1789. Se zvláštním zřetělem k dějinám hospodářským a ústavním* [Die böhmischen Kataster 1654–1789. Mit besonderer Rücksicht auf die Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte], S. 145; sprach von einer „Verfassungs- und Verwaltungsrevolution“ („revoluce ústavní a správní“).

<sup>16</sup> Mencík, Kaiserin Maria Theresia und Friedrich Graf Harrach, S. 1.

sam beraubt“ und einen Dualismus zwischen den böhmisch-österreichischen und ungarischen Ländern begründet hatte,<sup>18</sup> der tschechischerseits als fatales Unheil betrachtet wurde.

Die Idee des historischen böhmischen Staatsrechts – sprich: des Anspruchs auf die Autonomie aller böhmischen Kronländer als administrative Einheit – bestimmte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das tschechische politische Programm.<sup>19</sup> Die Kritik am Zusammenschluss der österreichischen und der böhmischen Länder zu einem einheitlichen Verwaltungs- und Rechtsraum seit 1749 war damit im Einklang und vollkommen verständlich, ähnlich wie die Distanzierung vom seit Maria Theresia geprägten territorial-politischen Konzept der „deutschen Erbländer“, das die österreichischen und auch böhmischen Länder sowie spätere territoriale Erwerbungen umfasste. Zwar deutete diese Bezeichnung (die dem Begriff der „ungarischen Länder“ gegenübergestellt wurde) auf den politisch-territorialen Zusammenhang (die Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich) und nicht auf den ethnisch-sprachlichen Charakter hin, doch waren ethnische Implikationen dieses Begriffs gerade im Kontext des Nationalitätenkonfliktes schwer wegzudenken und die Bezeichnung war tschechischen Historikern des 19. Jahrhunderts ein Dorn im Auge.<sup>20</sup>

Diese Umstände machen verständlich, warum tschechische Historiker in Bezug auf das maria-theresianische Reformwerk eine zwar nicht völlig ablehnende, aber immerhin ambivalente Beziehung entwickelten. Gleichzeitig provozierte diese Ambivalenz Forschungsinteressen, die sich in zwei fundamentalen und informationsdichten Monographien materialisierten, deren zeitlicher Fokus zwar breiter war, jedoch zum guten Teil auf der vierzigjährigen Zeitspanne der maria-theresianischen Epoche lag.

Der Rechtshistoriker Bohuš Rieger (1857–1907), Sohn eines führenden liberalen Politikers und Enkelsohn von František Palacký, analysierte in den 1880er

17 Prokeš, *Boj o Hagivovo* „Directorium in publicis et camerilibus“ z r. 1761. Příspěvek ke vzniku České a rakouské dvorské kanceláře [Der Kampf um das Haugwitzsche „Directorium in publicis et camerilibus“ des Jahres 1761. (Ein Beitrag zur Entstehung der Böhmisch-Österreichischen Hofkanzlei)], S. 1.

18 Rieger, *Dílo centralismu*, S. 199 („za základy dnešního dualismu možno děkovati již Marii Terezi“).

19 Birke u. Oberdorfer, *Das böhmische Staatsrecht in den deutsch-tschechischen Auseinandersetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts*; Plaschka, *Von Palacký bis Pekař. Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Tschechen*; Kwan, *The Austrian State Idea and Bohemian State Rights*, S. 243–273; Haslinger, *Staatsrecht oder Staatsgebiet?*, S. 345–355.

20 Rieger, *Dílo centralismu*, S. 200, spricht diesbezüglich von Missbrauch („nezvyk“).

Jahren eingehend die Entwicklung der öffentlichen bzw. Staatsverwaltung in Böhmen unter Maria Theresia und Joseph II. Sein Fokus lag dabei auf der Kreisverwaltung, einer Verwaltungsebene, die in dieser Zeit zu einem wichtigen Verwaltungssegment aufgebaut und nach dem böhmischen Muster in den österreichischen Ländern eingeführt wurde.<sup>21</sup> Rieger untersuchte sie mit Rücksicht auf ihre langfristige Entwicklung seit dem Mittelalter sowie in ihrer Verbindung mit anderen Verwaltungsebenen, weshalb seine Monographie in ein grundlegendes, materialreiches Kompendium über die Verwaltungsgeschichte Böhmens in der maria-theresianischen und josephinischen Epoche ausuferte. Die sachliche, gewissermaßen trockene Analyse rahmte Rieger mit allgemeinen Ausführungen, die die Nachteile dessen, was er anderswo als „das Werk des Zentralismus“<sup>22</sup> apostrophierte, abwogen und gegen die liberale deutsch-österreichische Deutung der maria-theresianischen und josephinischen Reformen argumentierten: Er wies somit auf die Unterdrückung der Verfassungsmäßigkeit („ústavnost“), der Selbstverwaltung und der föderalistischen Elemente hin. In seinen begleitenden, kleineren und pointierten Veröffentlichungen schrieb Rieger diesbezüglich Maria Theresia die entscheidende Rolle zu. Joseph II., die Ikone der deutsch-österreichischen Liberalen, setzte lediglich ihr zentralistisches Werk mehr oder weniger konsequent um, wiewohl er zunächst, am Anfang seiner selbständigen Regierung, durch eine erwogene Trennung der österreichisch-böhmischen Hofstelle die Hauptprinzipien des maria-theresianischen Zentralismus beinahe erschüttert hätte: „Als ein zentralisierender Organisator“ sei Kaiser Joseph „doch weitgehend von seiner Mutter übertrifft“; er tat für die Zentralisierung des österreichischen Staates nicht so viel wie sie oder Ferdinand I. und II.<sup>23</sup>

Josef Pekař (1870–1937), eine Galionsfigur der tschechischen Historiographie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, gleichzeitig aber ein überzeugter Monarchist, wandte sich kurz vor dem Ersten Weltkrieg einer gründlichen Erforschung des Steuersystems des Königreichs Böhmen von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zu Joseph II. zu, mit besonderem Fokus auf die Verhandlungen und administrativen Abläufe, die zur Entstehung von Steuerkatastern geführt hatten. Mit Kenntnissen des Finanzwesens und der agrarischen Verhältnisse – Pekař wurde als Bauernsohn

21 Rieger, *Zřízení krajské*.

22 Rieger, *Dílo centralismu*.

23 *Ibidem*, S. 596 („jakožto centralizační organisátor je císař Josef přece daleko zastiněn svou matkou; neucínil pro centralisaci státu rakouského tolik, jako ona nebo Ferdinandové I. a II.“).

geboren – zeichnete er in zwei einander ergänzenden Monographien<sup>24</sup> ein plattistisches Bild, wie der werdende habsburgische Staat in einer asymmetrischen und mitunter schwierigen Zusammenarbeit mit den Ständen immer größere Ressourcen aus dem Land und von dessen Bewohnern zu mobilisieren wusste. Dabei handelte es sich um keine einseitige Polemik, selbst wenn Pekař nicht müde wurde, den zentralistischen Blick vieler „Wiener“ Historiker in Frage zu stellen. Das Bild, das Pekař entwarf, war komplex, nuanciert und voller Ambivalenzen. Ambivalent fiel auch seine Betrachtung des Ringens um die Durchsetzung des Haugwitz'schen Steuersystems 1748–1749 aus.

Pekař formulierte etwa die These, dass die Erfahrungen mit der ständischen Misswirtschaft, die Haugwitz 1747 in Krain und Kärnten gemacht hatte, zu Unrecht auf Böhmen ausgedehnt wurden, wo die ständische Verwaltung deutlich weniger korrupt gewesen wäre.<sup>25</sup> Dabei wusste Pekař sehr wohl zu zeigen, dass es auch böhmische Adelige verstanden, eigene Interessen zu verteidigen und in ihre eigenen Taschen zu wirtschaften. So führte er aus, dass es der Dezenalrezess den Grundherren ermöglichte, ihre Steuerbelastung herabzusetzen.<sup>26</sup> Insgesamt machte Pekař deutlich, wie sehr die staatliche Steuerpolitik (auch unter Maria Theresia) auf die Zusammenarbeit mit provinziellen Amtsträgern angewiesen war, welche enorme Rolle die Einnahmen aus Böhmen für die habsburgische Fiskalpolitik spielten, welchen wirtschaftlichen Schaden die unüberlegte und kurzfristige Fiskalpolitik dem Land zufügte und inwiefern sie den Zentralismus begründete.<sup>27</sup> Aus dieser Perspektive erscheint der Fiskalpolitik unter Maria Theresia in Pekařs Darstellung jedoch etwas weniger unterdrückend und die Bürden jedenfalls gerechter aufgeteilt als unter ihrem Vater.

24 Es handelte sich um eine fundierte Darstellung des Gesamtsystems und dessen Entwicklung: Pekař, *České katastry*. Der Text entstand ursprünglich als Zeitschriftenaufsatz in mehreren zwischen 1912 und 1916 veröffentlichten Folgen. Bekannt ist seine in ein breites Lesepublikum gerichtete, auf die nordostböhmische Adels Herrschaft Kost fokussierte und mikrohistorisch ausgerichtete Fallstudie: Pekař, *Knihy o Kosti*. *Kus české historie* [Das Buch über die Herrschaft Kost. Ein Stück böhmischer Vergangenheit]. Das Werk erfährt mehrere Neuauflagen (zuletzt 1998), der ursprünglich geplante dritte Teil blieb jedoch aus. Vgl. Čechura u. Čechurová, *Josef Pekař: Příběh knihy o Kosti* [Josef Pekař: Die Geschichte des Buches über Kost].

25 Pekař, *České katastry*, S. 145–170.

26 *Ibidem*, S. 194f., 267–269. Pekař zeigte gleichzeitig, dass die Besteuerung der Grundherren – auch dies eine Revision der bis dahin vorherrschenden Meinung – in Böhmen lange vor Maria Theresia etabliert worden war.

27 Vgl. etwa *ibidem*, S. 141f. („Hospodářsky byl založen tou cestou centralismus dřív než politický“).

#### IV.

Wechseln wir zu einem weiteren bedeutenden Moment im Bild der tschechischen Historiographie über Maria Theresia: zur Huldigung eines bedeutenden Teils der böhmischen Stände für Karl Albrecht von Bayern als böhmischen König 1741/42. Bekanntlich besetzte der bayerische Kurfürst mit Unterstützung der französischen Armee am 26. November 1741 Prag und ließ sich hier an drei Terminen von den böhmischen Ständen huldigen, wobei er beim ersten persönlich anwesend war. Eine Krönung zum böhmischen König blieb aus, die Wenzelskrone befand sich ja in Wien. Dennoch wurde die Huldigung als bedeutender, die Herrschaft Karl Albrechts legitimierender Akt aufgefasst und von bayerischer Seite propagandistisch ausgenutzt. Nach der Rückeroberung Prags Anfang des Jahres 1743 ließ sich Maria Theresia am 15. Mai zur böhmischen Königin (eigentlich, wie in Ungarn, zum böhmischen König) krönen und gleich danach das Verhalten der kompromittierten böhmischen Adelligen während der bayerisch-französischen Okkupation gerichtlich untersuchen, die jedoch mit vergleichsweise milden Urteilen davorkamen.

Was hier zunächst überrascht, ist die Uneindeutigkeit der Wertung. Gegen die Lesart dieses berühmten Sündenfalls als vollkommen erzwungenes, zur Gewinnung von Zeit und Minimierung des Schadens dienliches Ausweichmanöver taucht in der Literatur stellenweise auch die Tendenz auf, die Huldigung als eine bewusste, absichtliche Entscheidung zumindest eines großen Teils des böhmischen Adels gegen Maria Theresia zu deuten.<sup>28</sup> So ein Verständnis konnte dem Wunsch der national-liberalen tschechischen Politiker entgegen kommen, ihre imaginierten Vorgänger (die böhmischen Stände) als politisch handlungsfähige Akteure zu sehen, mit Ambitionen, über das Schicksal des Landes eigenmächtig zu bestimmen. Versuche, die vermeintlich freiwillige, aktive Parteinahme für Karl Albrecht mit einer Enttäuschung des Adels über die Habsburgerdynastie zu erklären und vereinzelte hof- und regierungskritische Äußerungen böhmischer Adelliger aus der Regierungszeit Karls VI. (zumeist aus ihrem Kontext gerissen)

28 Vgl. etwa Rieger, *Dílo centralismu*, S. 2: „Tak četný počet stavů zdá se podnes ukazovati k tomu, že oddanost k rodu Lotrinskému byla dosti vrátkou.“ Vgl. hingegen die Meinung von Gindely, *Dějepis pro školy obecné a měšťanské* [Lehrbuch der Geschichte für Volks- und Bürgerschulen], T. 3: *Obrazy a příběhy z dějin středního a nového věku se zvláštním zřetelom k dějinám rakouským* [Erzählungen aus der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit mit besonderer Rücksicht auf die österreichische Geschichte], S. 98: „dal si pak [...] holdovati od stavů, z nichž se dostavila jen malá část a ta nejvíce jen ze strachu“.

als Ausdruck einer beginnenden Oppositionsbewegung zu interpretieren, die die Unterstützung Karl Albrechts seitens des böhmischen Adels begründen hätten sollen,<sup>29</sup> datieren allerdings erst aus der Zeit nach 1918. In Phantasien späterer Historiker konnte das Ereignis sogar als „eine gewisse Form des ständischen Widerstands gegen die Habsburger“ umgedeutet werden.<sup>30</sup>

Es fällt allerdings auf, dass das Ereignis an sich sowie seine Protagonisten tschechischerseits sehr wenig Forschungsinteresse geweckt haben. Die einzige eingehende Analyse des Huldigungsverhaltens der böhmischen Stände entstand erst um 1970 aus der Feder einer deutschen Historikerin, welche die in der tschechischen Forschungsliteratur vorgefundene Deutungstendenz noch weiter zuspitzte und die bedeutende Tatsache weitgehend verdunkelte, dass die Huldigung des böhmischen Adels für Karl Albrecht eigentlich unter enormem Druck erfolgte.<sup>31</sup> In der Tat stellte die bayerisch-französische Eroberungsmacht Besitzrechte der nicht-huldigenden Adeligen in Frage und bereitete die Beschlagnahme ihres Grundbesitzes vor.

Nüchtern betrachtet und vor dem Hintergrund rezenter Forschungen erscheint die These von einer freiwilligen Entscheidung des böhmischen Adels gegen Maria Theresia unwahrscheinlich und auf einer grundsätzlichen Überschätzung der politischen Rolle der böhmischen Eliten zu beruhen. Das Huldigungsverhalten, wenn differenziert betrachtet (und von einer eher kleinen Gruppe von Opportunisten abgesehen), spiegelte eher die Reaktion auf die prekäre Aufgabe, sich mit dem Eroberer bis zur künftigen Änderung der Verhältnisse zu arrangieren und die gefährliche Zeit ohne Schaden für die eigene Familie zu überstehen, wider. Die Forschung hat hier bestimmt noch nicht ihr letztes Wort gesprochen. Erst eine vergleichende Untersuchung des Huldigungsverhaltens der Stände in Böhmen und

29 Solche Äußerungen trug vor allem Muk, *Po stopách národního vědomí české šlechty pobělohorské* [Auf den Spuren des nationalen Bewusstseins des böhmischen Adels nach der Schlacht am Weißen Berg] zusammen. Vgl. außerdem eine zugegebenermaßen periphere Wertung, die jedoch von einem exzellenten Kenner der theresianischen Epoche stammt, der die Erbhuldigung 1741 als eine „energetische politische Tat“ des Adels gegen Maria Theresia bezeichnete: Prokeš, *České ženy 18. století* [Tschechische Frauen des 18. Jahrhunderts], S. 336f. (»jediným důrazným politickým činem české šlechty v této době, s jejím vystoupením proti Marii Terezií a pro bavorského kurfirsta Karla Alberta jakožto krále českého koncem roku 1741«).

30 *Polišenský, Revoluční a kontrarevoluční Rakousku 1848* [Revolution und Kontrarevolution in Österreich 1848], S. 97 („V letech 1741–1742 došlo v Čechách k jisté formě stavovského odboje proti Habsburkům“).

31 *Hassenpflug-Elzholz, Böhmen und die böhmischen Stände in der Zeit des beginnenden Zentralismus*.

(nur wenige Wochen früher) in Oberösterreich (ebenfalls für Karl Albrecht) sowie in Schlesien (für Friedrich II.)<sup>32</sup> wird zeigen, inwiefern hier regional unterschiedliche oder aber ähnliche Verhaltensmuster und Strategien zum Tragen kamen.

## V.

Im tschechischen Geschichtsbild, wie es sich im 19. Jahrhundert entwickelt hat, wurde der Habsburgerdynastie die Zerstörung des im Mittelalter unter den Přemysliden begründeten und unter den Luxemburgern wesentlich vergrößerten böhmischen Staatswesens vorgeworfen: 1526 von den böhmischen Ständen gutwillig auf den Königsthron erhoben, veräußerten die Habsburger mit den Lausitzen und mit Schlesien sukzessive wirtschaftlich blühende Nebenländer dieses kleinen Reiches in der Mitte Europas und beraubten den Rest in einer Serie von Verfassungsbrüchen seiner alten Eliten und seiner Eigenstaatlichkeit.<sup>33</sup> Vor dieser plakativen Großerzählung stehen die tschechischen Aktien Maria Theresias mit Rücksicht auf den Verlust Schlesiens und auf den Verfassungsbruch von 1749 besonders schlecht. Der bereits erwähnte Bohuš Rieger konnte resümierend behaupten, dass „Böhmen sich bei Maria Theresia keiner besonderen Zuneigung erfreute.“<sup>34</sup> Dabei pflegte man die Tatsache zu übersehen, dass das böhmische Herrschaftsgefüge keinen Zentralstaat, sondern nur eine lose asymmetrische Union heterogener und weitgehend selbständiger Länder darstellte.<sup>35</sup>

Immerhin, dieses schematische Bild der Zerstörung blieb in der Historiographie nicht unhinterfragt. Es war vor allem Jaroslav Goll (1846–1929), der eigentliche

32 Otruba, *Die Erbhuldigung*, S. 136–301; Conrads, *Die schlesische Ständeversammlung*, S. 335–364.

33 Typisch etwa bei Krofta, *Čechy a Rakousko v minulosti (1526–1848)* [Böhmen und Österreich in der Vergangenheit (1526–1848)], S. 273.

34 Rieger, *Cisaf Josef II. a český trůn*, S. 203 („Čechy u Marie Terezie zvláštní přízně nepoživaly“). Neuere Forschungen weisen verstärkt und zurecht darauf hin, dass leitende Figuren der maria-theresianischen Reformen auf der Monarchie- sowie Landesebene sich zum beträchtlichen Teil aus den böhmischen Ländern (freilich nicht nur aus dem Königreich Böhmen) rekrutierten und dass manche Verwaltungsform, die Maria Theresia in den böhmischen Ländern vorfand, unter ihrer Herrschaft in den österreichischen Ländern implementiert wurde: Evans, *The Habsburg Monarchy and Bohemia*, S. 134–153; Dickson, *Finance and Government under Maria Theresia 1740–1780*. 2 Bde.; Szabo, *Kaunitz and enlightened absolutism*; Cerman, *Chotkové. Příběh úřednické šlechty* [Die Chotek. Geschichte des Beamtenadels]; Matá, *Der Adel Böhmens*, S. 255–261.

35 Bahllcke, *Regionalismus und Staatsintegration im Widerstreit*.



Begründer der modernen kritischen Geschichtsschreibung im tschechischen Kontext, der für Maria Theresia die Lanze brach. In seiner späten Monographie, von der nur der erste Teil erschienen ist (1915),<sup>36</sup> untersuchte er eingehend die diplomatischen Verhandlungen der europäischen Mächte im ersten Regierungsjahr der Königin. Er machte damit deutlich, dass die damals zwischen Preußen, Frankreich, Sachsen, Bayern und England hektisch diskutierten Teilungsprojekte keineswegs nur auf die Veräußerung Schlesiens zielten, sondern auf eine grundsätzliche, am Verhandlungstisch der Diplomaten entschiedene Teilung des böhmischen Staates hinausliefen. Eine derartige „vollständige Zersetzung“ der böhmischen Krone,<sup>37</sup> Verteilung der einzelnen Gebiete und damit auch der slawischen Ethnie unter diverse Machthaber, eventuell sogar ohne Rücksicht auf Ländergrenzen und bestehende politische Einheiten, wäre den späteren Teilungen Polens ähnlich gewesen und hätte, so Goll, als geschichtliche Alternative bestanden. Somit deutete Goll die erste Phase des österreichischen Erbfolgekriegs als einen „Krieg um die böhmischen Länder“. Mit seinem Ausgang, in dem „Schlesien geopfert wurde, damit Böhmen und Mähren gerettet werden konnten“,<sup>38</sup> konnte schließlich ein „schweres Unheil von der tschechischen Nation abgewendet“ werden.<sup>39</sup> Unter der Herrschaft Maria Theresias „blieb die tschechische Nation ganz und ungeteilt“ in einem politischen Herrschaftssystem bestehen – eine Tatsache, die für die spätere politische Emanzipation der Tschechen im 19. Jahrhundert von grundsätzlicher Bedeutung war.<sup>40</sup>

Goll schrieb seine Arbeit während des Ersten Weltkriegs, u. a. mit der Absicht, auf Gefahren hinzuweisen, die für die tschechische Nation daraus entstehen könnten, wenn die Habsburgermonarchie zum Spielball der auf ihre Teilung abzielenden Mächte werden sollte. Der von ihm formulierte Gedanke wurde seitdem öfters aufgegriffen. Häufig wurde auch darauf hingewiesen, dass der Verlust Schlesiens – eines größtenteils von Deutsch- und Polnischsprachigen besiedelten Landes – der tschechischsprachigen Bevölkerung in den verbliebenen böhmischen Ländern eine klare Mehrheit verschafft hatte.<sup>41</sup> Somit wurde unter

36 Goll, *Válka o země koruny české (1740–1742)* [Der Krieg um die Länder der böhmischen Krone (1740–1742)], Bd. 1.

37 *Ibidem*, S. III („šlo o úplný rozklad její“).

38 *Ibidem*, S. IV, 117.

39 *Ibidem* („odvrácena těžká pohroma od národa českého“).

40 *Ibidem* („pod vládou Marie Terezie [...] zůstal národ český celý a nerozdělený“).

41 So das Argument von Maur, 12. 5. 1743, S. 174f. Vgl. den Hinweis auf die erstrangige „geolinguistic significance“ des Ausscheidens von Schlesien aus der Habsburgermonarchie bei Evans, *Language and State Building*, S. 6f.

Maria Theresia ein vergleichsweise günstiger territorial-politischer Rahmen für den späteren national-politischen Emanzipationsprozess der Tschechen in der Habsburgermonarchie geschaffen.

Mit diesem zu den Sphären unbeabsichtigter Folgen gehörenden Verdienst Maria Theresias um die Entwicklung der tschechischen Nation im bürgerlichen Zeitalter soll der historiographische Überblick abgeschlossen werden. Der Fokus wurde absichtlich auf die ältere Historiographie gelegt, die sich kaum mit dem Biographischen, aber immerhin mit der (Be-)Wertung Maria Theresias und ihrer Politik am ergiebigsten befasste und dabei bemerkenswerte Standardwerke entstehen ließ. Das erneute Interesse für die maria-theresianische Epoche, das das Herrschaftsgebiet der Kaiserin etwa als einen kulturellen Zirkulationsraum für Ideen der Aufklärung untersucht,<sup>42</sup> ist erst jüngeren Datums. Es ist auch deutlich internationaler geprägt und würde gesonderte Aufmerksamkeit verdienen.

#### MAČEHA DEŽELE ALI VENDARLE REŠITELJICA ČEŠKE DRŽAVE? PODOBA MARIJE TEREZIJE IN NJENEGA ČASA V ČEŠKEM ZGODOVINOPISJU

Za Marijo Terezijo kot osebo je češko zgodovinopisje vedno kazalo le omejeno zanimanje. Čas cesaričinega vladanja, vključno z desetletji po njem, spada celo med najmanj raziskana obdobja češke zgodovine. Čeprav so posamezni zgodovinarji vsekakor dali upoštevanja vredne raziskovalne spodbude v zvezi z različnimi vidiki terezijanske dobe, je, ko gre za vrednotenje Marije Terezije kot osebe in vladarice, raziskovanje postreglo z malo izvirnimi dosežki. Nacionalna metanaracija se je vedno znova – najsi bo programatsko ali samo prikrito – ukvarjala z vprašanjem, v kolikšni meri je bilo terezijansko obdobje koristno ali neugodno za dolgoročni nacionalni razvoj. Dogodki tega obdobja so bili preveč ambivalentni, da bi jih lahko enotno razlagali: izguba Šlezije, ukinitvev češke dvorne pisarne in reformna dejavnost, ki je bila natavnana proti stanovom, pojmovanim kot porokom »češkega državnega prava«, so skupaj zaznamovali vrsto ustavnih kršitev, te pa niso pomenile nič drugega kakor dokončen propad kompleksne češke države. Po drugi strani je vladavina Marije Terezije uveljavila jasne smernice s preprečitvijo

42 Vgl. etwa Cerman, *Šlechtická kultura v 18. století. Filozofové, mystičtí, politici* [Adelskultur im 18. Jahrhundert. Philosophen, Mystiker, Politiker].

delitve češkega naselitvenega ozemlja in z reformami, ki so češke dežele upravno povezale z avstrijskimi. V tem obdobju so bili torej ustvarjeni tako politični okvir kot tudi predpogoji za proces nacionalne emancipacije v 19. stoletju. Omembe vredni ukrepi ohranjanja spomina na Marijo Terezijo v zadnjih letih, ki segajo vse do projekta postavitve vladaričinega kipa v nadnaravni velikosti v Pragi, se tako starejših kot tudi aktualnih razprav v strokovnih krogih povečini niso dotaknili.

**MARIJA TEREZIJA – med razsvetljenski reformami in zgodovinskim spominom**

© 2018 ZRC SAZU, Zgodovinski inštitut Milka Kosa, Založba ZRC

*Urednika knjige* Miha Preinfalk, Boris Golec  
*Recenzenta* Teodor Domej, Aleksej Kalc  
*Jezikovni pregled* Rok Janežič  
*Prevod nemških povzetkov* Teodor Domej  
*Oblikovanje in prelom* Brane Vidmar  
*Izdali in založili* ZRC SAZU, Zgodovinski inštitut Milka Kosa  
Založba ZRC

*Zanje* Petra Svoljšak, Oto Luthar  
*Glavni urednik založbe* Aleš Pogačnik

*Tisk* Collegium Graphicum, d.o.o., Ljubljana

*Naklada* 300 izvodov  
Prva izdaja, prvi natis  
Ljubljana, 2018

Izid knjige je podprla Agencija za raziskovalno dejavnost RS.

*Fotografija na naslovnici:* Janez Potočnik, Cesarica Marija Terezija, 1778, opl.,  
55,5 x 44,3 cm, inv. št. 324; Fotograf: Bojan Salaj, © Narodna galerija, Ljubljana.

CIP - Kataložni zapis o publikaciji  
Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana

929Marija Terezija, avstrijska cesarica(082)  
94(436-89)17(082)

MARIJA Terezija - med razsvetljenski reformami in  
zgodovinskim spominom / ur. Miha Preinfalk in Boris Golec : [prevod  
nemških povzetkov Teodor Domej]. - 1. izd., 1. natis. - Ljubljana :  
ZRC SAZU, Zgodovinski inštitut Milka Kosa : Založba ZRC, 2018

ISBN 978-961-05-0105-3  
I. Preinfalk, Miha  
295739904

# MARIJA TEREZIJA

## Med razsvetljenski reformami in zgodovinskim spominom

ur. Miha Preinfalk in Boris Golec



ZALOŽBA  
Z R C